

Auf den Spuren der deutschböhmischen Ahnen

Ein Reisebericht von



Irmtraud Schaper, geb. Hartinger

Fliederstr. 21, 33175 Bad Lippspringe, DE



Auf den Spuren der deutschböhmischen Ahnen, ein Reisebericht von Irmtraud Schaper, geb. Hartinger
Veröffentlicht im World-Wide-Web durch die [Bukovina Society of the Americas](http://www.bukovinasociety.org), 17 Juni, 2007.
www.bukovinasociety.org

Eine Reise auf den Spuren der deutschböhmisches Ahnen zu Beginn des 21. Jahrhunderts in den Böhmerwald, in die Südbukowina, in Orte von ehemaligen Umsiedlungslagern und nach Polen

Ein Reisebericht in 4 Teilen

- 1. Die Wiege im Böhmerwald im 18. Jahrhundert ¹**
- 2. Siedlungen in der Bukowina ab ca. 1790 – 1940 ²**
- 3. Umsiedlung nach Polen über verschiedene Lager von 1940 bis 1942 ^{1,3}**
- 4. Ansiedlung in Polen ab 1942 bis 1945 ³**

veröffentlicht in „Der Südostdeutsche“ Ausgaben Februar bis Mai 2006
Adresse: Alter Postweg 97a, 86159 Augsburg

¹ Spurensuche im Mai 2004

² Spurensuche im Juni 2005

³ Spurensuche im Juli 2005



Wenn die Lebensuhr schon ein bisschen weiter fortgeschritten ist und man sich nicht mehr primär um Beruf, Kinder und Familie, Schaffung von Wohneigentum u. ä. kümmern muss, das heißt, wenn das Rentenalter naht, hat man Zeit und Muße, sich mit Erinnerungen zu beschäftigen. Dann fällt auf, dass man viele Fragen an die eigene Vergangenheit hat, die man noch nicht gestellt hat. Nun wird es Zeit, sie zu stellen, solange sie noch jemand beantworten kann. Vor diesem Hintergrund hat sich unser Interesse an der Familiengeschichte unserer Ahnen entwickelt und manifestiert.

Seit etwa zwei Jahren beschäftigen wir, Irmtraud Schaper, geb. Hartinger und Adolf Schaper, uns mit den Stammbäumen unserer Vorfahren aus dem Böhmerwald und deren Nachkommen in Pojana Mikuli und Dumbrava in der ehemaligen Südbukowina im heutigen Rumänien und wiederum mit deren Weg der Umsiedlung nach Polen.

Die schriftlichen Unterlagen wollten wir nun auch mit Leben füllen. Meine Eltern, Elfriede Hartinger, geb. Reitmajer (Tochter von „Wenzel-Ambrosn“ Rudolf Reitmajer und „Burscherl“ Rosina Baumgartner, beide aus Pojana Mikuli) und Heinrich Hartinger (Sohn von „Modheisn“ Jakob Hartinger und „Leopoldn“ Franz Lang, beide aus Pojana Mikuli) sind noch sehr reiselustig und hatten sich bereit erklärt, mit uns gemeinsam auf den Spuren unserer Ahnen zu wandeln. Somit haben wir unseren Urlaub innerhalb der letzten beiden Jahre ganz dieser Spurensuche gewidmet und den Böhmerwald, die Bukowina und Polen besucht.

Ich möchte den Lesern dieser Zeitung unsere Eindrücke von diesen Reisen in vier Teilen schildern. Vielleicht bekommen noch mehr „erwachsene Kinder“ Spaß daran, es uns nachzutun.

Teil 1: Die Wiege im Böhmerwald im 18. Jahrhundert

Im Mai 2004 begannen wir unsere Reise in die Vergangenheit mit einer Tagesfahrt nach Tschechien in den Böhmerwald (tschechisch: „Sumava“), um einen Teil der Geburtsorte unserer Deutschböhmisches Vorfahren zu finden, die wir mit Hilfe der Ahnenforschung recherchiert hatten.

Dank der offenen Grenzen nach Tschechien ist es heute unproblematisch, am Grenzübergang Freyung / Philippsreut einige Kilometer hinter der Grenze links abzubiegen und in die Tiefen des Nationalparks Böhmerwald („Sumava“) in Richtung Kvilda einzutauchen. Die schmale, aber gute Straße führt etliche Kilometer durch viel Wald und übrige Natur. Wir kommen an wenigen kleinen Siedlungen vorbei. Dann erreichen wir unser erstes Ziel: Außergfield, heute auf tschechisch „Kvilda“. Das kleine Dorf liegt auf einer großen Lichtung in einer sanften Talmulde vor uns und ist rundum von bewaldeten Hügeln umgeben. Wir hatten schönes Sonnenwetter, konnten aber doch das raue Klima spüren, das auf den Höhen des Böhmerwaldes herrscht. Kvilda soll die Wiege eines Großteiles der Ahnen der Familie Baumgartner in der Zeit vor 1830 gewesen sein, somit auch die Wiege der Vorfahren meiner Großmutter Rosina.



Auf den Spuren der deutschböhmisches Ahnen, ein Reisebericht von Irmtraud Schaper, geb. Hartinger
Veröffentlicht im World-Wide-Web durch die [Bukovina Society of the Americas](http://www.bukovinasociety.org), 17 Juni, 2007.

www.bukovinasociety.org



In Kvilda gibt es neu errichtete Gaststätten und Hotels sowie Einkaufsmöglichkeiten mit genügend Parkplätzen. Meine Eltern waren sehr erstaunt über dieses Angebot, denn sie hatten vor mehreren Jahren bereits einige Male den Böhmerwald besucht: Da gab es außer einigen armseligen Häusern nichts.

Man merkt heute deutlich, dass die Tschechen den Böhmerwald zu einem Anziehungspunkt für Touristen ausbauen wollen. Neben der Kirche von Kvilda gibt es ein Tourismusbüro mit einem kleinen Museum, welches über den Nationalpark „Sumava“ informiert. Ein junger Mann, der im Wald als Ranger arbeitet, konnte uns dort in deutscher Sprache behilflich sein. Wir erzählten, dass wir gekommen waren, um uns die Landschaft und Ortschaften anzusehen, wo unsere Vorfahren geboren sind, und von wo aus sie sich im 19. Jahrhundert auf den Weg in die Bukowina aufgemacht hatten, um dort zu siedeln. Mein Vater fragte nach dem Ort Hirschenstein, teilweise Wiege der Vorfahren der Familie Hartinger, mit dem Hinweis, er müsse ganz klein sein, mit höchstens drei Häusern. Der junge Mann antwortete prompt, es seien keine drei, sondern fünf



Häuser. Erst glaubten wir an einen netten Scherz, aber der junge Mann konnte uns genaue Auskunft über die Lage und Größe von Hirschenstein (Jelenov) geben, denn er wohnt selbst dort. Er fragte uns auch, welches Haus wir suchten, denn er wohne im Haus von Hable. Es hat uns erstaunt mit welcher Selbstverständlichkeit und Offenheit er mit uns über die Vergangenheit sprach. Den Namen Hartinger scheint es dort

heute nicht mehr zu geben. In Kvilda aßen wir in einem Restaurant sehr gut und preiswert zu Mittag und machten uns danach weiter in Richtung Jelenov auf. Unterwegs sind wir auf einer weitläufigen ebenen Fläche durch die Gegend von Wiederbruck (heute vermutlich „Vydri most“) und durch Innergfield („Horska Kvilda“) gefahren. Neben bewohnten Häusern haben wir



Auf den Spuren der deutschböhmisches Ahnen, ein Reisebericht von Irmtraud Schaper, geb. Hartinger
Veröffentlicht im World-Wide-Web durch die [Bukovina Society of the Americas](http://www.bukovinasociety.org), 17 Juni, 2007.

www.bukovinasociety.org

auch etliche Reste von lange verfallenen grün überwucherten Häusern gesehen. Dank der netten Beschreibung im Tourismusbüro haben wir dann auch Jelenov gefunden: es gibt einen kleinen „Parkplatz“ an einem Stromhäuschen kurz vor dem Ort Svojse, dort führt ein Feldweg den Berg hinunter, dem man am besten ca. 2 km zu Fuß folgt. Die besagten Häuser haben wir gefunden. Die Lage mitten im Wald, aber an einem ziemlich steilen Abhang, ist sehr ruhig und idyllisch. Die Steilheit des Geländes ist auf Fotos und Filmen nicht einzufangen. Es war schon beeindruckend diese Gegend zu sehen und sich vorzustellen, wie die Menschen damals dort ohne Strom, ohne Radio, ohne Fernsehen, ohne den nächsten Supermarkt um die Ecke, ohne Auto, ohne Computer u. v. a. sogenannte Zivilisationserrungenschaften gelebt haben. Es muss schon sehr mühselig gewesen sein, dort die Bäume zu roden, um Anbauflächen für Getreide usw. zu bekommen, damit die immer größer werdenden Familien ernährt werden konnten. Es herrscht auch dort ein raues Klima und der Boden macht keinen besonders fruchtbaren Eindruck.

Anton Hartinger geb. in Hirschenstein, der Urgroßvater meines Vaters, hat Josefa Hones geheiratet, die aus dem etwa 10 km entfernten Wiederbruck stammte. Ich kann jetzt verstehen, dass die beiden, gemeinsam mit vielen anderen Deutschböhmen, in die Bukowina ausgewandert sind, in der Hoffnung, dass das Leben dort leichter sein würde. Bewundernswert finde ich ihren Mut, die vertraute Umgebung mit den vertrauten Menschen und vertrauter Kultur aufzugeben und hinter sich zu lassen, sich nur auf die eigenen geistigen und handwerklichen Fähigkeiten zu verlassen, ohne materielle Sicherheit und weit entfernt in der Fremde ein neues Leben zu beginnen.

Im Nachhinein bin ich froh, dass wir uns für Hirschenstein genug Zeit genommen haben, die Strecke zu Fuß zu gehen. Dabei bekam man wirklich das Gefühl nicht nur auf den Spuren der Ahnen zu gehen, sondern auch mit ihren Augen zu sehen. Meist fallen solche Besichtigungen und Besuche viel zu knapp und hektisch aus, weil man zu viel in zu kurzer Zeit erledigen will. Aber das ist unser heutiger Lebensstil, nicht der unserer Ahnen.

Im Anschluss an unseren Besuch in Jelenov besuchten wir den Friedhof in Rejstejn (Unter - Reichenstein). Meine Eltern waren ganz erstaunt, dass die noch zahlreich vorhandenen Gräber mit deutschen Namen in einem sehr guten und gepflegten Zustand waren, denn bei ihren ersten Besuchen Anfang der 90er Jahre waren die schmiedeeisernen Kreuze auf den deutschen Gräbern alle umgebogen gewesen, vermutlich aus Frust der Tschechen gegenüber den Deutschen?! Die Gräber mit deutschen Namen stammen alle aus der Zeit nach dem 2. Weltkrieg, somit konnten wir die Namen der Vorfahren unserer Umsiedler aus dem 19. Jahrhundert hier nicht mehr finden können.

Wir setzten dann unseren Weg in Richtung Srini (Rehberg) fort und konnten unterwegs von der Fahrstraße aus noch mal einen Blick auf Hirschenstein auf der gegenüberliegenden Anhöhe werfen: Dies verschaffte uns einem nachhaltigen Eindruck von der Steilheit dieser Gegend. Srini macht den Eindruck eines aufstrebenden touristischen Zentrums mit großen Hotelanlagen. Über Modrava (Mader) und Filipova Hut (Phillipshütten) sind wir nach der Rundfahrt durch den engeren Lebensbereich unserer Vorfahren wieder in Kvilda angekommen und haben den Böhmer Wald auf der gleichen Strecke wieder verlassen, auf der wir gekommen waren. Es war sicher nicht unser letzter Besuch im Böhmerwald.



Das Resümee aus dieser ersten Fahrt in die Vergangenheit heißt für mich: ich bringe meinen Ahnen aus dem Böhmerwald eine hohe Achtung für ihre Lebensleistung entgegen. Ich bewundere ihre Kraft, ihre Energie und Ausdauer mit der sie ihr Leben im Böhmerwald gemeistert haben müssen und ihren Mut und Ehrgeiz für den Neuanfang im 19. Jahrhundert in der Bukowina. Ich bin stolz auf sie.

Teil 2: Siedlungen in der Bukowina ab ca. 1790 - 1940

Nach meinem Bericht über unsere Reise auf den Spuren der Ahnen im Böhmerwald möchte ich nun unsere Spurensuche mit einem Bericht über unsere Reise nach Pojana Mikuli und Dumbrava im Norden Rumäniens fortsetzen.

An einem Samstag Ende Juni 2005 machten wir uns zu viert von Unterhaching aus auf den langen Weg von ca. 1500 km in Richtung Osten nach Nordrumänien auf, in den Bereich, der vor dem zweiten Weltkrieg noch Bukowina hieß. Heute verläuft mitten durch das Gebiet der ehemaligen Bukowina die Grenze zwischen der Ukraine und Rumänien. Der Einfachheit halber benutze ich in meinem Bericht den Begriff Bukowina, obwohl er heute politisch nicht mehr korrekt ist. Unser Ziel ist die Südbukowina. Die Fahrt durch Deutschland, Österreich und den Norden Ungarns ging zügig, auch an den Grenzen unproblematisch, voran. An einer Raststätte in Ungarn trafen wir uns mit zwei weiteren, an dieser Reise ebenfalls sehr interessierten verwandten Paaren aus den neuen Bundesländern und setzten unseren Weg gemeinsam fort.

Nach einer Übernachtung im ungarischen Nyireyghaza etwa 120 km vor der rumänischen Grenze wählten wir, auch auf Empfehlung anderer Reisender, für die Fahrt durch Rumänien die nördliche Route über Satu Mare, teilweise entlang der ukrainischen Grenze über Sighetul Marmatiei nach Vatra Dornei, unserem nächsten Etappenziel.

Unterwegs besuchten wir den sehenswerten Friedhof „Cimitirul“ in Sapanta. Er ist einen Abstecker wert, den man gleich mit einer Pause verbinden kann. Die hölzernen Grabkeuze, fast alle renoviert, sind neben Namen und Lebensdaten mit geschnitzten, bunt angemalten Bildern versehen, welche typische Szenen aus dem Leben des Verstorbenen wiedergeben.

Landschaftlich war die Strecke durch die Karpaten sehr beeindruckend. Wir fuhren an einem Sonntag und hatten daher sehr wenig Verkehr in Rumänien; es waren auch kaum Pferdewagen auf der Straße. Leider war die zweite Hälfte der Strecke sehr „schlaglochträchtig“, d.h. auch bei einer Entfernung von nur etwas mehr als 300 km muss man für die Durchreise durch Rumänien bis zur Bukowina einen ganzen Tag einplanen, egal, ob man über die südliche Route Oradea – Dej - Vatra Dornei oder über die nördliche Strecke fährt. Vielleicht wird es besser, wenn die Straßenreparaturen in Zukunft etwas zügiger ablaufen. Baustellen gab es unterwegs genug.

In Vatra Dornei waren wir Gäste des katholischen Pfarrers Anton Egner, den meine Eltern noch von seiner Zeit als Pfarrer in Falticäni kannten. Nach einer erholsamen Übernachtung und großzügiger Bewirtung durch Pfarrer Egner zeigte er uns seine neu renovierte Kirche, die direkt neben dem Pfarrhaus steht und führte uns auch in die neu erbaute orthodoxe Kirche in der Nähe.



Auch den schönen Sitzungssaal im Rathaus von Vatra Dornei konnten wir Dank seiner Hilfe besichtigen.

Auf dem Weg nach Dumbrava haben wir eines der berühmten Moldauklöster in der Bukowina „Kloster Voronet“ besucht. Es liegt kurz vor Gura Humora, nur etwa 5 km abseits von der Hauptstraße und ist sehenswert.

In Dumbrava wurden wir schon sehnsüchtig von unseren deutsch-rumänischen Freunden zum Mittagessen erwartet. Meine Mutter hatte dort bei ihrem ersten Besuch in Rumänien, noch vor der „Wendezeit“ vor 1989, zufällig ihre Kinderfreundin Gena aus der Zeit vor der Umsiedlung nach Polen wiedergetroffen. Gena hat in Dumbrava mit ihrem Mann Anton Grandl eine große Familie gegründet und sich damals über das unverhoffte Wiedersehen sehr gefreut. Im Laufe der Jahre entstand zwischen meinen Eltern und der Familie Grandl eine enge Verbindung, die bis heute durch zahlreiche gegenseitige Besuche gefestigt wurde. Gena ist inzwischen leider verstorben. Dessen ungeachtet wurden wir 8 Personen als willkommener Besuch betrachtet und in „Vollpension“ von ihren Kindern versorgt. Anton war unser Fremdenführer und unterstützte uns mit seinen Sprachkenntnissen, denn von uns sprach niemand rumänisch. Meine Mutter kann sich auf polnisch und ich mich etwas auf französisch verständigen. Die deutsche Sprache hört man sehr selten. Viele junge Leute lernen inzwischen allerdings schon englisch in der Schule.

An dem Montag Nachmittag, als wir ankamen, wanderte eine der Töchter mit ihrem Mann und 2 Kinder nach Italien aus. Sie hatten mit ihrer Abfahrt extra noch unsere Ankunft abgewartet! Sie hatten schon länger eine Fernbeziehung geführt, da der Mann in Italien vor längerer Zeit eine Arbeitsstelle gefunden hatte. Wir hörten in Gesprächen immer wieder, dass viele junge Leute aus den Dörfern weggehen und sich in Westeuropa Arbeit suchen, denn in Rumänien haben sie zur Zeit keine Perspektive. Bei uns in Deutschland beschwerten sich die Menschen immer über die billigen Arbeitskräfte, die aus dem Osten kommen, aber die Verhältnisse in Rumänien den Blickwinkel der rumänischen Bürger kennen bei uns nur wenige Menschen. Es ist auch fraglich, ob der bevorstehende EU- Beitritt für die Menschen in den Dörfern Rumäniens ein Segen ist, oder ob dann nicht nur die vorhandenen kleinbäuerlichen Strukturen zerschlagen werden und die Arbeitslosigkeit noch weiter um sich greift?! Den Profit werden westliche Unternehmen erzielen,



welche die EU- Standards mit ihrem Know How in Rumänien durchsetzen werden. Rumänische Unternehmen scheinen nicht die notwendigen finanziellen Voraussetzungen dafür zu haben um konkurrieren zu können. So sind schon riesige Werbetafeln für neu errichtete „Metro - Märkte“ im Einzugsbereich der großen Städte nicht zu übersehen.

Nun zurück zum eigentlichen Ziel unserer Reise. Am Dienstag machten wir uns zu einer Rundfahrt durch die Bukowina auf. Zuerst ging es über



Auf den Spuren der deutschböhmisches Ahnen, ein Reisebericht von Irmtraud Schaper, geb. Hartinger
Veröffentlicht im World-Wide-Web durch die [Bukovina Society of the Americas](http://www.bukovinasociety.org), 17 Juni, 2007.

www.bukovinasociety.org

Cornu Luncii, Paltinossa, durch Solca, Cacica, den bekannten Wallfahrtsort und Glitt bis Delau Ederi. Dieses Dorf hieß vor 1940 noch Lichtenberg und schließt direkt an Glitt an. Es ist ein langes Straßendorf und liegt auf einer Hochebene. Man hat eine schöne Aussicht auf die weitläufige Umgebung und auf den Bergrücken, welcher Lichtenberg von Pojana Mikuli trennt. Hierher soll unser Urahn Michael Baumgartner (geb. 1751 in Böhmen, gest. 1847 in Lichtenberg) etwa um 1830 mit seiner Familie ausgewandert sein. Seine Nachkommen haben sich dann u. a. in Fürstenthal und später in Pojana Mikuli niedergelassen. Es berührte mich schon sehr, diese Landschaft mit den Augen der Ahnen anzusehen.

Wir fahren weiter über Marginea bis zum Ortsanfang von Sucevita, bogen rechts nach Voievo-deasa (Fürstenthal) ab und suchten dort die katholische Kirche, von der wir Fotos nach Deutschland mitbringen sollten. Die Kirche war gerade innen und außen komplett neu renoviert worden. Zwei Handwerker waren dabei, letzte Hand anzulegen, und sie konnten uns auf polnisch berichten, dass die Kirche am kommenden Wochenende (3. Juli 2005) durch Bischof Petru Gherghel aus Jasi eingeweiht werden sollte. Wir haben auch den katholisch-orthodoxen Friedhof von Fürstenthal besucht und nach alten Grabsteinen geschaut.

Allgemein fiel uns bei unseren Besuchen auf, dass der Zustand der Friedhöfe in vielen Dörfern, dem Zustand der Kirchen kolossal widerspricht. Die Kirchen werden aufs Feinste restauriert und sehen sehr gepflegt aus. Die Friedhöfe werden nur in den Bereichen gemäht, wo aktuell eine Beerdigung stattfindet. Alle anderen Gräber und der ganze Friedhof sind von hohem Gras und Wildblumen überwuchert. Nur die Grabsteine oder schmiedeeisernen Kreuze ragen heraus. Manche Gräber sind mit bunten Plastikblumenkränzen geschmückt. Wir wurden vor unseren Friedhofsbesuchen auch schon mal darauf hingewiesen, dass dort eventuell Schlangen vorhanden sein könnten.

Um nach unserem Besuch in Voivodeasa nun Pojana Mikuli einen Besuch abzustatten, wählten wir für den Rückweg die gleiche Strecke bis Paltinossa, und fuhren über Gura Humora nach Humor und ins Tal von Pojana Mikuli hinein. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, dass die Straßen in der Bukowina, die wir gefahren sind, in einem ausgezeichneten Zustand, nach westlichem Standard, waren: Mit Ausnahme der Zufahrtstraße nach Pojana Mikuli. Zu Beginn dieser „Straße“



muss man wissen, dass sich am Ende dieses Weges das Ziel verbirgt, welches man sucht. Normalerweise würden sich Fremde auf eine Fahrt über so eine abenteuerliche Strecke nicht einlassen. Man fährt von Humor aus ca. 7 km bis zum Ortsschild auf einer leidlich plattgewalzten Schotterpiste, und dann ist das eigentliche Dorf noch mal 8 km lang. Für die gesamte Strecke ist Schritttempo ratsam. Somit konnten wir die eindrucksvolle Landschaft dieses engen Tales in aller Ruhe genießen. Faszinierend waren die wunderschönen Blumenwiesen mit zahlreichen verschiedenen Blumensorten am Rande der Straße.



Kurz vor dem Ortsschild von Pojana Mikuli hielten wir an einer kleinen freistehenden Baumgruppe an. Dort gibt es eine Quelle unterhalb des Baumes, die zur Zeit etwas spärlich fließt und welche die Talbewohner schon früher bei ihrem Weg nach Gura Humora und zurück stets zum Durstlöschen nutzten. Wir pflückten einige Blumen, die wir auf den Friedhof von Pojana Mikuli zum Grab von Sebastian Hartinger brachten, symbolisch als letzten Gruß von seiner Frau Maria, die im Juni 2005 im Alter von 85 Jahren in München gestorben ist. Auch hier hat mein Mann zahlreiche Grabsteine fotografiert.

Auf der Wiese vor der Kirche erholten wir uns bei einem Picknick von der Fahrt und genossen die traumhafte landschaftliche Umgebung. Pojana Mikuli liegt als Straßendorf in einem engen langen Tal ohne Durchfahrsmöglichkeit. Die Wiesen steigen rechts und links des Tales ziemlich steil an. Sie werden heute noch bewirtschaftet. Ich beneide die Menschen um diese schwere Arbeit nicht. Wir sind bis zum Ende des Tales weitergefahren. Mangels Sprachkenntnissen auf beiden Seiten konnten wir uns mit den Menschen leider nicht verbal verständigen. Grüße wurden aber stets erwidert. Die Häuser unserer Ahnen existieren nicht mehr, das ganze Dorf ist im Krieg abgebrannt. Aber die landschaftliche Umgebung ist gleich geblieben, und wir ahnen nun, warum unsere Vorfahren sich immer gern an Pojana Mikuli erinnern haben. Jetzt wissen wir auch was das immer wieder erwähnte „Blai“ ist, und wie es aussieht.



Die Familien meiner Ahnen (zu Beginn von Teil 1 meiner Reiseberichte beschrieben) sind Ende der Zwanziger Jahre im 20. Jh. von Pojana Mikuli nach Dumbrava umgesiedelt. Dort fanden sie die weite ebene Landschaft des Moldautales vor, die landwirtschaftlich leichter zu bearbeiten war, als in Pojana Mikuli.

Auch Dumbrava ist ein langes Straßendorf in dem unsere Familien sich bis zu ihrer Umsiedlung nach Polen für relativ kurze Zeit eine neue Heimat eingerichtet hatten. Einige der alten Häuser stehen noch. Auch in Dumbrava ist die Kirche mit Hilfe finanzieller Unterstützung von mehreren „Ehemaligen“ aus dem heutigen Deutschland, darunter auch meine Eltern, von Grund auf renoviert worden. Der katholisch-orthodoxe Friedhof ist aber genauso ungepflegt, wie in Fürstenthal oder Pojana Mikuli.



Nach unserer Rundfahrt durch die Bukowina verbrachten wir einen gemütlichen, natürlich sättigenden und feuchtfrohlichen Abend bei Anton und seiner zweiten Frau in Cornu Luncii. Erwähnen möchte ich noch unseren Besuch am folgenden Vormittag in Kloster Bradatel nahe Dumbrava als Insidertipp. Dort wurden wir von der Oberin empfangen und sie zeigte uns ein kunstvoll gestaltetes Kleinod von Kirche in diesem abgelegenen Winkel der Erde. Außerdem wurden wir spontan zum Essen in den Speisesaal der Schwestern eingeladen. Es gab Borscht-



suppe in einer kleinen Blechschüssel und einen Teller Weiße-Bohngengemüse mit Brot. Für den Durst stand frisches Brunnenwasser in Krügen auf dem Tisch, zum Schluss wurde uns noch ein Schnaps angeboten. Außerdem führte uns die Oberin in die Nähstube des Klosters und in einige Schwesternzimmer.

Am Nachmittag besuchten wir eine „Stina“, das ist eine Schafweide inklusive Käserei. Wir sahen den Schäfern beim Melken der Schafe von Hand zu. So naturnah werden wir wohl die Schafkäseherstellung nicht wieder erleben. Wir durften frischen Käse probieren. Der schmeckt



sehr delikat und gar nicht so streng, wie er hier in Deutschland des öfteren angeboten wird. Im Rahmen der EU – Erweiterung und ihren hygienischen Vorschriften werden auch diese Schäfer sicher in absehbarer Zeit arbeitslos werden. Zur Zeit verkaufen sie ihren Käse auf den regionalen Märkten. Auch wir haben uns Käse mitgenommen.

Als besonderes Highlight kutschierte uns Anton am Nachmittag mit einem Pferdewagen durch das Dorf Dumbrava. Es geht schneller als zu Fuß, aber langsamer als mit dem Auto. Dabei konnte man bequem filmen und fotografieren.

Im Dorf sind die Pferdewagen noch ziemlich ungestört vom Autoverkehr, auf den großen Durchgangsstraßen müssen die Autofahrer jedoch sehr auf die noch zahlreich vorkommenden Pferdegespanne Acht geben.

Bereits am 5. Tag unseres Aufenthaltes in Rumänien, einem Freitag, haben wir wieder die Heimreise antreten müssen. Für den Rückweg wählten wir die „südliche“ Route über Bistrita, Dej, Cluj und Oradea. Die Strecke war länger, als die „nördliche“ Route, teilweise besser ausgebaut, aber noch mit vielen Ampelbaustellen versehen, auch Schlaglochabschnitte gab es streckenweise. Es gab reichlich LKW – Verkehr und im Landesinnern kaum Parkplätze. Landschaftlich ist nur der Streckenabschnitt durch die Karpaten reizvoll. Auf dem Rückweg haben wir in Szolnok in Ungarn übernachtet. Als wir wieder in Unterhaching ankamen, waren wir zwar erschöpft, aber glücklich, zufrieden und gesund.

Das Fazit dieses Teiles unserer Reise heißt: Natürlich war die Zeit viel zu kurz zum Erleben und Genießen. Um diesen „Urlaub“ zu Hause nun mit eigenen bebilderten Erinnerungen an die Zeit unserer Ahnen nacherleben zu können haben wir natürlich Film– und Fotoaufnahmen gemacht. Allerdings ersetzen sie nicht das persönliche Erlebnis! Auch diesen Abschnitt unserer Reise auf den Spuren der Ahnen möchte ich nicht missen.



Teil 3: Umsiedlung nach Polen über verschiedene Lager von 1940 bis 1942

Im dritten Teil meines Reiseberichtes möchte ich von unseren Besuchen an mehreren Orten berichten, in denen unsere Ahnen während der Umsiedlungsphase von 1940 bis ca. 1942 in Lagern gelebt haben.

Meine Eltern und Großeltern erzählten des öfteren von Aufenthalten in verschiedenen Lagern während ihrer Umsiedlungsphase zwischen der Abreise aus der Bukowina und der Ansiedlung in Polen, wenn sie über die Vergangenheit sprachen. Mir sagte das lange Zeit nicht allzu viel. Erst durch unsere Ahnenforschung und damit verbundenen Gesprächen mit einigen Leuten aus Pojana Mikuli und Dumbrava wurde uns klar, dass die Zeiten in den Lagern für die umsiedelnden Menschen ein gravierendes Erlebnis waren und in ihrem Leben einen hohen Erinnerungswert haben. Uns sind aus Erzählungen Lager in Kapfenberg, Trofaiach, Mautern und Trieben in Österreich, Beneshov in Tschechien, sowie Ratibor, Zator und Waldhorst in Polen bekannt.

Die deutschen Bewohner der Dörfer aus der Bukowina wurden größtenteils als Gesamtverband umgesiedelt. Daher lebten die Menschen aus Dumbrava bei Cornu Luncii, zu denen der größte Teil meiner Verwandtschaft gehört, alle einige Monate in Trofaiach in einem Barackenlager. Die Umsiedlung von Pojana Mikuli fand in zwei großen Transporten Anfang Dezember 1940 statt. Die Einwohner der oberen Hälfte des Dorfes kamen nach Mautern in Österreich und die in der unteren Hälfte nach Kapfenberg. Die eigentliche Umsiedlung von einem Ort zum andern wurde mit Hilfe von Eisenbahntransporten durchgeführt.

Mein Mann und ich wollten auch diesen Teil der Geschichte unserer Ahnen besser kennen lernen. Daher planten wir, wiederum mit meinen Eltern, einige Tage Urlaub in Österreich im Mai 2004 ein. Wir begannen unsere Fahrt mit einem Besuch in Graz, wo auch eine ganze Reihe von Umsiedlern nach dem Krieg sesshaft geworden sind. Franz Oswald beschäftigt sich mit der Ahnenforschung der Umsiedler nach Sibovska. Mit ihm hat mein Mann sich einen Nachmittag lang ausgetauscht. Bei einer gemütlichen Brotzeit, zu der wir von seiner Mutter Anna Baumgartner und seiner Ehefrau eingeladen wurden, konnten wir viele Erinnerungen austauschen.

Auf dem Rückweg von Graz lag Kapfenberg als erste „Lager-Station“ auf unserem Weg. Wir fuhren direkt auf den Berg hinauf, auf dem die Burg Kapfenberg liegt. Dort hat man einen sehr schönen Rundblick auf den im langgestreckten Tal liegenden Ort. Auf Anfrage konnte sich tatsächlich eine ältere Dame an die Stelle erinnern, wo es in den 40er Jahren im 20. Jh. ein Lager für die Umsiedler gab, das aus zahlreichen Baracken bestand. Sie zeigte uns die Gegend vom Berg aus. Heute stehen dort zahlreiche neue Wohnblocks. Vom alten Lager gibt es keine Überreste mehr. In Kapfenberg haben wir das Rathaus aufgesucht, um dort eventuell noch mehr erfahren zu können. Wir wurden an die Stadtbibliothek in der Nachbarschaft verwiesen. Dort gab es tatsächlich einige Bücher, die sich mit der damaligen Zeit befassten. Allerdings war gerade Mittagspause, so dass wir uns nicht sehr lange dort aufhalten konnten.





Wir fahren weiter nach Leoben, vorbei am Krankenhaus, in dem meine Mutter während der Umsiedlungszeit in Trofaiach einige Monate als Kind wegen einer Lungenentzündung zubringen musste. Der Weg nach Trofaiach führte durch Donawitz, an einem metallverarbeitenden Betrieb, den ehemaligen Reichswerken „Hermann Göring“, vorbei, in dem viele Umsiedler während des Lageraufenthaltes gearbeitet haben. Trofaiach ist eine kleine Stadt in idyllischer Lage, rundum von Bergen

umgeben. Diesmal suchten wir sofort die Gemeindebibliothek auf. Wir staunten nicht schlecht, als uns die Bibliothekarin erzählte, dass im vergangenen Jahr 2003 die „Lagerzeit“ in Trofaiach in einer Ausstellung aufgearbeitet und dargestellt worden ist. Zusätzlich ist ein Buch erstellt worden, das wir für 6 Euro kaufen konnten. Wir haben natürlich mehrere Exemplare auch zum Verschenken mitgenommen. Uns wurde erklärt, wo das Lager gewesen ist, so dass wir auf eine Anhöhe im Ort fahren konnten, von wo aus wir einen guten Überblick hatten. Auch hier sieht man keine Reste des alten Lagers mehr. Eine Hälfte des Geländes ist heute Ackerland, die andere Hälfte ist mit Privathäusern bebaut. Wir bekamen einen Eindruck von der besonderen Größe des Lagers, als wir die Straße, die auch heute noch am gesamten Gelände vorbei führt, entlang fuhren.

Das Lager in Trofaiach war nicht nur ein Umsiedlerlager für die Volksdeutschen von 1940 - 41, sondern wurde auch als Kriegsgefangenenlager für Engländer, Franzosen und Sowjetsoldaten genutzt, sowie als Ostarbeiter- und Zwangsarbeiterlager. Nach Ende des Krieges wurde es weiterhin genutzt für die vorübergehende Unterbringung von Flüchtlingen und sogenannten „Displaced Persons“, Menschen, die durch die Kriegswirren noch kein eigenes Zuhause hatten, dazu gehörten auch zahlreiche Juden. (bei Interesse an dem Buch: ISBN 3-9500971-4-7, Verlag Clio, Graz, Österreich)

Unser Weg führte uns weiter auf der Autobahn nach Mautern. Wir verließen die Straße für einen kurzen Abstecher auf einen Parkplatz auf der gegenüberliegenden Talseite. Von dort hatten wir einen guten Überblick auf den Ort und machten ein Foto, denn wir wussten, dass auch hier mehrere unserer Verwandten eine Zeitlang im Kloster von Mautern gelebt haben. Ein Onkel konnte sich sofort daran erinnern, hinter welchen Fenstern seine Familie gelebt hatte, ohne dass wir ihm gesagt hatten, dass es sich um ein Bild von Mautern handelte. Diese Zeit muss bei vielen Umsiedlern sehr nachhaltige Eindrücke hinterlassen haben.

Auch von unserem nächsten Ziel, Trieben, machten wir nur ein Foto für unser Archiv.

Die vorläufig letzte Station unserer „Lagerfahrt“ war der Friedhof von Enns in Österreich, dort liegt meine Urgroßmutter, Rosalia Baumgartner, geb. Reitmajer begraben. Sie hat die Umsiedlung aus Rumänien nach Polen „heim ins Reich“ leider nicht überlebt. Es gibt dort heute keinen Grabstein mehr, der an sie erinnert.



Auf den Spuren der deutschböhmischen Ahnen, ein Reisebericht von Irmtraud Schaper, geb. Hartinger
Veröffentlicht im World-Wide-Web durch die [Bukovina Society of the Americas](http://www.bukovinasociety.org), 17 Juni, 2007.

www.bukovinasociety.org

Als Abschluss dieser Reise sind wir in den Böhmerwald gefahren. Darüber hatte ich bereits im ersten Teil meiner Reiseberichte erzählt.

Im August 2005, machten wir uns noch einmal mit meinen Eltern auf den Weg, um nun die Familiengeschichte in Polen aufzuarbeiten. Diesmal fuhren wir von Paderborn in Nordrhein-Westfalen aus los. Den ersten Zwischenstopp legten wir in meinem Geburtsort Neussen, Kreis Torgau in Sachsen ein. Hierher waren meine Eltern mit ihren Familien 1945, bzw. 1947 aus Polen geflüchtet und lebten bis zur weiteren Flucht 1955 nach Westdeutschland hier. Auch heute wohnen dort noch viele engere Verwandte, die uns gern als Gäste begrüßten. Unser weiterer Weg Richtung Osten führte uns nach Görlitz, direkt an der deutsch-polnischen Grenze gelegen. Diese Stadt, die sich um den Titel der Kulturhauptstadt Europas 2010 bewirbt und zufällig auf unserer Reiseroute lag, wollten wir gern kennen lernen. Wir erhielten eine persönliche Stadtführung und übernachteten in einem Hotel. Görlitz ist einen Besuch wirklich wert.

Unser nächstes Ziel war ein weiterer Ort mit ehemaligem Umsiedlungslager, in dem unsere Familien gelebt haben: Beneshov (Beneschau), bei Ostrava im heutigen Nordtschechien, nahe der polnischen Grenze. Wir wählten von Görlitz aus die Reiseroute über den Norden Tschechiens, anstatt der Strecke über die Autobahn durch Polen, welche zur Zeit noch umfassend erneuert wird. Wir nahmen uns für die Fahrt genug Zeit und konnten somit auch die schöne Landschaft des Riesen- und Elbgebirges genießen. In Beneshov wurden wir bereits zu Kaffee und Kuchen erwartet. Meine Eltern hatten bei ihrem ersten Besuch vor einigen Jahren unsere Gastgeberin, die Tschechin Anna zufällig kennen gelernt und sind mit ihr in schriftlichem Kontakt geblieben. Sie kann gut deutsch sprechen und hat Ihnen damals bereitwillig bei der Suche nach Spuren aus der Vergangenheit in Beneshov geholfen. Sie konnte sich noch an die „Lagerzeit“ des ehemaligen, im Krieg enteigneten Rothschildschlosses erinnern. Das Schloss bestand seinerzeit aus zwei großen Herrenhäusern mit je drei Stockwerken. Die Gebäude lagen in einer von Mauern und Zäunen umschlossenen Parkanlage, so dass der Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung auf ein Mindestmaß reduziert werden konnte. Den Umsiedlern wurde damals pro Familie ein Zimmer zum Schlafen zugewiesen. Essen gab es in einer Gemeinschaftsküche. Die Umsiedler hielten sich dort einige Monate auf, bevor sie dann für eine kurze Übergangszeit in die nächsten Lager nach Zator und Waldhorst in Polen umziehen mussten.



Heute wird das ehemalige Rothschildschloss überwiegend als Rathaus von Beneshov genutzt. Die beiden Gebäudeteile wurden zwischenzeitlich durch einen, im Baustil angepassten Querbau verbunden, in dem ein großer Standesamtraum untergebracht ist. Dank Marias Engagement konnten wir uns einige Räume im Innern des Hauses ansehen. Die Bürgermeisterin zeigte uns bereitwillig das Standesamt und eine kleine Hauskapelle.

Durch unseren Besuch an diesem Ort haben sich die Erzählungen meiner Großeltern für mich mit Leben erfüllt. Vor meinem geistigen Auge konnte ich meine Eltern mit den anderen Gleichaltrigen in ihrer Kindheit im Park unter den großen Bäumen spielen sehen. Allerdings muss aber



Auf den Spuren der deutschböhmisches Ahnen, ein Reisebericht von Irmtraud Schaper, geb. Hartinger

Veröffentlicht im World-Wide-Web durch die [Bukovina Society of the Americas](http://www.bukovinasociety.org), 17 Juni, 2007.

www.bukovinasociety.org

auch in den „Schlafzimmern“ der Familien eine drangvolle Enge geherrscht haben. Hinter der idyllischen Lage der Gebäude verbergen sich sicher zahlreiche unbekannte Schicksale, nicht nur aus den Zeiten der Umsiedlung im zweiten Weltkrieg. Ich bin froh, heute hier nur als Gast für eine selbst bestimmte Zeitspanne sein zu dürfen.

In einer Pension in Beneshov konnten wir preiswert übernachten und ausgezeichnet essen, bevor wir unsere Reise in Richtung Polen fortsetzten.

Durch Ratibor in Polen nahe an der Grenze zu Tschechien sind wir nur durchgefahren, obwohl wir wussten, dass auch hier zahlreiche Umsiedler in Lagern gelebt haben, allerdings nicht meine Eltern, die auch nichts Näheres über das Lager wussten. Heute wissen wir durch Gespräche mit anderen ehemaligen Einwohnern von Pojana Mikuli, dass seinerzeit die kirchlichen Einrichtungen Nikolausheim und Herz Jesu Stift als Lagerunterkunft für die Umsiedler dienten. Mein Vater ist für eine kurze Übergangszeit in einem Lager in Zator, unweit von Auschwitz gewesen.

Das letzte Lager vor der Ansiedlung der deutschböhmischen Umsiedler aus Dumbrava in der Bukowina hieß „Waldhorst“, im heutigen Ort Kolumna zwischen Lask und Lodz gelegen. Es war für die wechselnden Umsiedlergruppen die letzte Station vor der „endgültigen“ Ansiedlung in Polen, oder auch der Rückkehr z.B. nach Bosnien, für Umsiedler, die sich unter den herrschenden Umständen nicht ansiedeln lassen wollten, wie wir auch aus Erzählungen von Verwandten meines Mannes wissen. In Kolumna gibt es heute keine sichtbaren Hinweise mehr auf das ehemalige Lager.

Als Fazit bleibt: Ich bin froh und dankbar, dass ich nicht in diesen unsicheren und unruhigen Zeiten leben musste und mir viele schreckliche Erlebnisse erspart blieben. Aus dieser Perspektive weiß ich es besonders zu schätzen, dass ich in der Freiheit und Sicherheit des westdeutschen demokratischen Systems und in einem Europa, weitgehend ohne Kriege, aufwachsen durfte.

Teil 4: Ansiedlung in Polen ab 1942 bis 1945

Heute möchte ich Ihnen, liebe Leser dieses Artikels, in dem vierten und letzten Teil meines Reiseberichts unsere Reiseeindrücke in Polen schildern. Erster Anlass für diese Reise war die Einladung zu einer polnischen Hochzeit in Grudziadz (früher Graudenz) zwischen einem Enkel eines meiner Großonkel, welcher auch zu den ehemaligen Umsiedlern gehörte, und einem netten polnischen Mädchen.

Wir kamen schnell auf die Idee, diese Reise mit einer weiteren Suche nach Spuren unserer Ahnen in Polen zu verbinden. Mein Mann und ich haben uns dann letztendlich neben meinen Eltern mit weiteren 7 interessierten Verwandten, die alle auch zur geladenen Hochzeitsgesellschaft gehörten, zu einem Minifamilientreffen in Dobron in Polen am 2. August 2005, nachmittags im Hotel verabredet. Einige wollten die ehemalige neue Heimat unserer Vorfahren kennen lernen und andere suchten nach den eigenen Erinnerungen.

Im dritten Teil meines Reiseberichtes hatte ich bereits über den Beginn unserer Reise über Neussen bei Torgau, Görlitz an der Neisse und Beneshov im Norden Tschechiens erzählt. Nun führen



Auf den Spuren der deutschböhmischen Ahnen, ein Reisebericht von Irmtraud Schaper, geb. Hartinger
Veröffentlicht im World-Wide-Web durch die [Bukovina Society of the Americas](http://www.bukovinasociety.org), 17 Juni, 2007.

www.bukovinasociety.org

wir nach Polen, über Raciborz und die Gegend um Katowice Richtung Norden, immer geradeaus. Wir wählten, wenn möglich Nebenstrecken, um den belebten Hauptstraßen und vielen Baustellen aus dem Weg zu fahren.

Als erste Zwischenstation wählten wir Czestochowa (früher Tschenstochau), den weltbekannten Marienwallfahrtsort Polens mit dem Bild von der schwarzen Madonna. Unterwegs überholten wir zahlreiche Pilgergruppen, die sich zu Fuß auf dem Weg nach Tschenstochau aufgemacht hatten und zum großen Teil aus jungen Leuten bestanden. Ein Kreuzträger führte die Gruppe an. Die Pilger gingen auf der Straße und markierten die Mittellinie als seitliche Begrenzung der Gruppe mit Hilfe eines langen Seiles, das bis zum Ende der Gruppe reichte. Eine Person war mit Warnweste bekleidet und machte die Autofahrer auf die Behinderung aufmerksam. Wir wurden beim Vorbeifahren freundlich begrüßt und winkten auch zurück. Der Besuch an der Wallfahrtsstätte in Czestochowa war sehr interessant. Dort waren sehr viele Menschen unterwegs. Die Gottesdienstfeier und die Religiosität der Pilger waren sehr beeindruckend.

Am Nachmittag kamen wir dann gegen ca. vier Uhr am vereinbarten Treffpunkt im Hotel in Dobron an. Innerhalb von einer Stunde trafen alle Teilnehmer unseres Minitreffens ein.

Meine Eltern hatten Polen seit der Grenzöffnung 1989 schon mehrere Male besucht, insbesondere die Gegend um Dobron und Mogilno zwischen Lask und Lodz, die in ihrem Leben ein wichtiger Abschnitt war. Sie versuchten auch Kontakte zu polnischen Bürgern aufzubauen, an die sie sich noch aus der Kriegszeit erinnern konnten. Sie wurden überwiegend freundlich aufgenommen. Meine Eltern bemühten sich, die neuen Verbindungen zu pflegen und haben etliche dieser Leute, die im Laufe der Zeit zu guten Bekannten und teilweise sogar zu Freunden wurden, zu einem Besuch nach Deutschland eingeladen. Sie haben ihnen die Fahrt finanziert, da die wenigsten genug Geld dafür hatten. Von diesen positiven Kontakten meiner Eltern mit den Polen profitieren wir heute bei unserem Besuch in Dobron. Meine Mutter kann noch ziemlich gut polnisch sprechen und hatte uns schon lange bei unseren jeweiligen Gastgebern angemeldet. Diese haben sich sehr auf unser Kommen gefreut (11 Personen!!!) und sich mit reichlich Esswaren und Getränken auf uns eingestellt.

Zum besseren Verständnis für die Beziehungen zwischen den Polen und unseren Ahnen, die in Polen angesiedelt wurden, sind vorab einige Informationen wichtig. Die deutschböhmisches Umsiedler aus Dumbrava sollten nach der Odyssee durch die verschiedenen Lager nach dem Willen der politischen Machthaber in Polen angesiedelt werden. Jede Familie sollte einen Hof bestimmter Größe zugewiesen bekommen. Die Menschen haben nicht gewusst, dass dafür die bisherigen polnischen Besitzer von sogenannten „Räumungskommandos“ einfach aus ihren Häusern vertrieben wurden und teilweise nach Deutschland zur Zwangsarbeit verschleppt wurden. Andere polnische Familien konnten in ihren Häusern wohnen bleiben, mussten aber für die neuen deutschen Besitzer der Höfe inklusive des Landes als Knechte, Mägde oder Kindermädchen arbeiten.

Meine Großeltern und viele andere Umsiedler aus der Bukowina waren sehr empört über diese Behandlung der Polen, konnten aber wenig dagegen tun. Der Weg zurück in die Bukowina war keine Alternative mehr. Es blieb ihnen aber, die Menschen alle gut zu behandeln und mit ihnen nicht so menschenunwürdig umzugehen, wie es die politische Führung verlangte. Als sie aus der



Auf den Spuren der deutschböhmisches Ahnen, ein Reisebericht von Irmtraud Schaper, geb. Hartinger

Veröffentlicht im World-Wide-Web durch die [Bukovina Society of the Americas](http://www.bukovinasociety.org), 17 Juni, 2007.

www.bukovinasociety.org

Bukowina aufbrachen, wussten sie nicht, was sie in Polen erwartete, und unter welchen unvorstellbar grausamen Umständen sie das versprochene Land bekommen sollten. So haben sie es nicht gewollt.

Über die Zeit unserer Vorfahren und unserer Eltern in Polen und die Flucht 1945 gäbe es noch viel zu berichten, aber das würde hier zu weit führen. Außerdem bin ich überzeugt, dass viele Leser dieses Artikels ähnliche Schicksale kennen. Trotzdem bin ich mir sicher, dass unsere Vorfahren durch ihr korrektes Benehmen den Polen gegenüber die Grundlage für eine deutsch-polnische Versöhnung unserer Familien nach dem Krieg und der deutschen Wiedervereinigung gelegt haben. Wir sind dankbar, dass wir von den polnischen Familien bei unserem Besuch im Jahr 2005 so freundschaftlich und herzlich aufgenommen worden sind.

Nun wieder zurück zu unserer Reise: an unserem ersten Abend in Dobron waren wir bei der Tochter der ehemaligen Magd unserer Großeltern in Dobron Maly (Klein Dobron) eingeladen. Auch für ihre Söhne und die Schwiegertochter war es selbstverständlich uns auf das Herzlichste zu bewirten. Meine Mutter hatte sich Grützwurst (Kaschanka), eine bekanntes Nationalgericht, gewünscht. Außerdem gab es heiße Riesenkrakauer Wurst und zusätzlich kalte Platten mit Brot und als Nachtisch sehr schmackhafte Miniapfeltaschen. Wir konnten zwar kein polnisch sprechen, bis auf meine Mutter, aber die Verständigung klappte auch mit Händen und Füßen und sonstiger Gestik, inklusive Wörterbuch. Die jungen Eheleute gingen mit meinem Mann und mir hinüber zum Nachbarn, der seit einiger Zeit in dem Haus wohnt, in dem meine Großeltern von 1942 bis Januar 1945 gelebt haben und fragten ihn, ob wir uns dort ein wenig umsehen könnten. Ins Haus sind wir nicht hineingegangen. Trotzdem kann ich jetzt die Erzählungen über die Zeit kurz vor der Flucht mit dem Pferdewagen besser nachempfinden. Die Pferde wurden im Rahmen eines Tieffliegerangriffes noch im Hof vor dem Haus getötet, so dass meine Großeltern mütterlicherseits mit ihren Kindern erst 1947 nach Deutschland ausreisen konnten.



Im Hotel hatten wir uns später reichlich zu erzählen und mussten das viele Essen verdauen. Am folgenden Morgen hatten wir uns für 9 Uhr zu einer Rundfahrt durch die für uns relevanten Ortschaften in der Gegend verabredet: Klein- und Gross-Mogilno, Klein-, Gross- und Alt-Dobron. In Mogilno Maly (Klein Mogilno) haben wir die Häuser gesehen, in denen meiner Großeltern und Urgroßeltern väterlicherseits gelebt haben. Meine Eltern erkannten einen älteren Mann, den sie schon von früheren Besuchen her kannten und sprachen ihn an. Er heißt Jurek und lud uns alle (11) sofort zu sich in sein Haus ein und nahm sich die Zeit, mit uns durch Mogilno zu fahren, da er sich noch sehr gut an die Zeit erinnern könne, als die Deutschen da gewesen seien. Er kannte fast alle noch mit Namen und wusste, wo einzelne Familien gelebt hatten und wer bei wem z.B. Kindermädchen war. Er ging mit uns zu den Leuten, die uns alle auch sehr freundlich empfangen und sich tatsächlich noch an unsere Leute erinnern konnten. Klein- und Groß-Mogilno sind ca. ein km und drei km lange Straßendörfer, wobei die meisten Häuser auf einer



Auf den Spuren der deutschböhmisches Ahnen, ein Reisebericht von Irmtraud Schaper, geb. Hartinger
Veröffentlicht im World-Wide-Web durch die [Bukovina Society of the Americas](http://www.bukovinasociety.org), 17 Juni, 2007.

www.bukovinasociety.org

Seite, nahe an der Dorfstraße stehen, das Land gegenüber und hinter dem Haus wird für die Landwirtschaft genutzt. Am Ende unserer Rundfahrt lud uns Jurek noch zum Mittagessen zu sich nach Hause ein. Bevor er mit uns weggefahren war, hatte er seiner Familie schon aufgetragen, uns alle mit einem gedeckten Tisch bei der Rückkehr zu empfangen.

Eigentlich waren wir aber schon zum Mittagessen bei dem ehemaligen „Kindermädchen“ meiner Mutter in Klein-Dobron eingeladen. Da wir die Einladung aber auch in Klein Mogilno nicht ablehnen konnten, mussten wir also an diesem Tag zwei mal Mittag essen! In Klein Dobron haben uns die Tochter und Enkelin des Hauses, die aus Krakau in den Ferien zu Besuch gekommen waren ebenfalls aufs Feinste bewirtet.



Am Nachmittag fahren wir nach Pabianice um die Kirche zu besichtigen, in der meine Mutter und ihre Schwester Anna zur ersten hl Kommunion gegangen sind. Auf dem Rückweg zum Hotel besuchten wir noch die Kirche in Alt-Dobron. Meine Mutter wollte den zuständigen Pfarrer nach einer Todesurkunde von der Großmutter meines Vaters aus dem Jahr 1946 fragen und war tatsächlich innerhalb sehr kurzer Zeit erfolgreich und kam mit einer beglaubigten Abschrift zurück. Zum Abschluss unseres Besuches in Dobron besuchten wir den Friedhof, auf dem die Großmutter und eine Schwester meiner Mutter sowie eine Cousine, beide im Säuglingsalter gestorben, begraben sind. Die Gräber sind allerdings nicht mehr vorhanden. Das Aussehen des polnischen Friedhofes hat mich sehr beeindruckt. Er besteht fast nur aus Gräbern, die von Marmorplatten eingerahmt, mit großen Marmorplatten abgedeckt und mit einem großen Marmorgedenkstein versehen sind.



Am folgenden Tag machten wir uns früh morgens auf den Weg Richtung Norden nach Gruzadz, um dort eine schöne polnische Hochzeit, natürlich mit überreichlichem Essen und genug Getränken zu feiern.

Zum Abschluss dieses Berichtes möchte ich meinen Eltern ein recht herzliches Dankeschön aussprechen dafür, dass sie in ihrem etwas fortgeschrittenen Alter diese Strapaze der Reisen mit einer Gesamtreichweite für Hin und Rückfahrten von etwa 10.000 km auf sich genommen haben. Ohne sie und ihre im Laufe der Vergangenheit geknüpften Beziehungen hätten wir diese Reisen vermutlich nie unternommen und wären damit um etliche Erfahrungen ärmer geblieben.



Als **Gesamtfazit** dieser nun doch gemachten Erfahrungen bleibt für mich ein gewisser Stolz auf meine Vorfahren und eine besondere Hochachtung vor ihrer Lebensleistung über mehrere Generationen hinweg. Sie haben immer wieder, teils aus freien Stücken, teils gezwungen ihre Heimat verlassen, bzw. verlassen müssen und sind ohne materielle Sicherheiten in eine ungewisse Zukunft gezogen. Sie haben aus dem Nichts immer wieder von vorn angefangen. Sie haben sich überall, wo sie gelebt haben problemlos integriert und die Achtung ihrer Nachbarn und anderer Mitmenschen erworben und sich durch eigener Hände Arbeit immer wieder einen relativen Wohlstand geschaffen. Sie haben uns durch ihr gelebtes Vorbild als besonderes Vermächtnis eine enorme psychische Stärke hinterlassen, welche einerseits in einer tiefen Religiosität wurzelt und andererseits in einem besonderen Selbstvertrauen in die eigenen körperlichen und mentalen Fähigkeiten. Vor Schwierigkeiten kapitulieren kam nicht in Frage. Solch ein Erbe nehme ich gerne an. Danke!



Auf den Spuren der deutschböhmisches Ahnen, ein Reisebericht von Irmtraud Schaper, geb. Hartinger
Veröffentlicht im World-Wide-Web durch die [Bukovina Society of the Americas](http://www.bukovinasociety.org), 17 Juni, 2007.

www.bukovinasociety.org